

# 17. Gedenkfeier des Akademischen Gymnasiums Wien am 28. April 2014

## „Blick - Winkel“

Ort: Festsaal des Akademischen Gymnasiums (2.Stock)  
1010 Wien, Beethovenplatz 1  
Zeit: 19.00 Uhr

Zum heutigen Abend

Die SchülerInnen präsentieren eigene Texte und ihre Arbeiten, die im Rahmen des fächerübergreifenden Projekts zum Thema - *Zweiter Weltkrieg, NS-Zeit und Mauthausen* - entstanden sind.

SchülerInnen der 4a,4b,4c  
Oberstufenchor des Akademischen Gymnasiums  
Musikalische Leitung: Dr. Gabriele Eder-Lindinger  
Klavier: Yannic Abulesz, 8C

Gedenkminute im Festsaal der Schule

Buffet

Das Akademische Gymnasium Wien gedachte heuer zum siebzehnten Mal der „umgeschulten“ jüdischen Schüler und Lehrer. Drei Lehrer und etwa 40 Prozent der Schüler mussten am **28. April 1938** unsere Schule verlassen. Für viele war diese Vertreibung der erste Schritt in die Vernichtung.



Abb1: Hans Klamper mit Tochter und Frau Direktor Novotny

Das Thema unserer Gedenkfeier war heuer „Blick-Winkel“. Ausgangspunkt war das Projekt der drei 4. Klassen, die sich über zwei Monate in den Fächern Biologie, Geschichte, Deutsch, katholische und

evangelische Religion, Bildnerische Erziehung und im Freifach Fotografie und Video fächerübergreifend mit der Thematik - Zweiter Weltkrieg, NS-Zeit und Mauthausen - beschäftigten.

Die bildnerische und literarische Aufarbeitung war eine Möglichkeit verschiedene Blickwinkel aufzugreifen und sich dem unfassbaren Leid anzunähern. Die Schülerinnen und Schüler der 4. Klassen (4a, 4b, 4c) wählten im Rahmen des Projekts einen direkten persönlichen Zugang zur Thematik, indem sie sich u.a. mit der Geschichte ihrer über die ganze Welt verstreuten Familien zur Zeit des Zweiten Weltkriegs beschäftigten. Eine kleine Auswahl von Familiengeschichten und Texten zum Besuch der Gedenkstätte in Mauthausen als Ort des Erinnerns und Gedenkens sowie ihre im Rahmen des Projekts entstandenen Arbeiten wurden bei der Gedenkfeier präsentiert.



Musikalisch umrahmt wurde dieser Abend durch den Oberstufenchor des Akademischen Gymnasiums, der vier Lieder aus „Project Peace“ von Roger Emerson sang: *On Common Ground*, *No Room In The Heart*, *Lay Down Your Arms* und *Shalom Finale*.

Abb.2: Oberstufenchor des Akademischen Gymnasiums

### **Kein Tag wie jeder andere** - Rap von Anni und Sarah

Wir hatten Mathematik in unserem Klassenraum,  
alles war ruhig und man hörte ihre Schritte kaum.  
Sie wussten alles über dich und näherten sich mit Bedacht,  
sie hatten 1940 in Deutschland die größte Macht.  
Die Tür ging auf, in der Schulklasse stehen Soldaten,  
die schon ungeduldig auf die jüdischen Kinder warten.  
Wir, die Juden, wir wurden vom Volk gehasst,  
denn Hitler behauptete, wir fallen dem Staat zur Last.  
Menschen mit Behinderungen mussten ihr Leben lassen,  
warum war keiner empört darüber, ich kann's nicht fassen.  
Doch Widerstand war zwecklos, wir mussten gehen,  
da konntest du noch so sehr die Nazis anflehen.  
Wir wurden von der SS aus der Schule gezerrt und verjagt,  
haben wir diesmal wirklich versagt?  
Ich habe Angst, was wird mit mir passieren,  
wird Hitler meine Gene akzeptieren?  
Alle gehorchen ihm und keiner will sich wehren,  
sie können der Situation nur den Rücken zukehren.  
Womit hat sich die Menschheit das verdient?  
Alles ist verloren, wenn das Dritte Reich gewinnt.  
Die die sich weigerten wurden von den Nazis bestraft,  
sie wurden zu Tode gefoltert, sie hatten nicht genug Kraft.  
Die Nazis waren gesteuerte Puppen, Gehirnwäsche war im Spiel,  
morden ohne mit der Wimper zu zucken, das war Hitlers Ziel.  
Kommen wir in ein Lager oder sterben wir sofort,



Abb.3:Anni, Anna, Paula, Sarah

aber sie sagen nichts, sie sagen kein Wort.  
Da draußen wartet schon der finstere Bus,  
niemand wollte hinein, doch dann ein Pistolenschuss.

*Anni Liu, 4b*

Hört auf euch zu wehren, widersetzt euch mir nicht und steigt jetzt endlich in den verdammten Bus, wer meinen Befehl missachtet und sich weigert, wird sterben, denn auf den fällt mein nächster Schuss. Ich bin der Anführer hier, ich entscheide über Leben und Tod, mir hat keiner was zu sagen, ich bin der Mächtigste und herrsche, also haltet euren Mund, sonst lass ich euch den Kopf abschlagen! Bewegt euch ihr unwürdigen Gestalten, ihr habt eine Minute also geht jetzt in die Duschen, sofort! Es ist mir egal ob ihr leidet oder nicht, lebendig werdet ihr ihn nicht verlassen, diesen Ort. Menschen wie ihr, verkrüppelt und behindert, ihr habt das Recht erlöst zu werden von eurem Leid, ihr nützt meiner Welt nichts, deshalb schicke ich euch in die Gaskammern, dort bleibt ihr bis ihr am Ende seid.

Refrain:

Leistet keinen Widerstand, es gibt keine Hoffnung für euch, es gibt keinen Ausweg ihr könnt nicht fliehen, bald ist eure Zeit vorbei, es dauert nicht lang, dann werdet ihr zusammenbrechen und vor mir niederknien. Ich bin euer Führer, euer Vorbild, doch ihr gehorcht mir nicht, etwas, was ich nicht akzeptieren kann, deshalb muss ich euch dafür bestrafen, mit Folter oder sogar dem Tod, ihr seid selbst Schuld dran.

Juden werden ausgegrenzt, für sie ist kein Platz in meinem Reich, sie tragen den Judenstern, damit wir sie erkennen, viele sind bereits Tod, die Leichen werden immer mehr, sind es zu viele müssen wir sie verbrennen.

Das Blut vieler Menschen klebt an unseren Händen, als Beweis, dass wir die Stärksten und Mächtigsten sind. Wir haben gekämpft und viele Opfer gebracht, also waren auch immer wir, die Gruppe die gewinnt.

Dieses erbärmliche Geschrei ist kaum zu ertragen, jeden Tag flehen sie mich an für ihr nutzloses Leben. Es hat keinen Sinn, ich habe meine Entscheidung getroffen, ich werde ihnen keine Chancen mehr geben!

Refrain:

Leistet keinen Widerstand, es gibt keine Hoffnung für euch, es gibt keinen Ausweg ihr könnt nicht fliehen, bald ist eure Zeit vorbei, es dauert nicht lang, dann werdet ihr zusammenbrechen und vor mir niederknien. Ich bin euer Führer, euer Vorbild, doch ihr gehorcht mir nicht, etwas, was ich nicht akzeptieren kann, deshalb muss ich euch dafür bestrafen, mit Folter oder sogar dem Tod, ihr seid selbst Schuld dran.

Das ist der Beginn einer neuen Herrschaft, heute gehört uns Deutschland und morgen schon die ganze Welt. Ich werde alles verändern, in die Geschichte eingehen, alles wird so sein wie es mir gefällt. Mein Name steht in jeder Zeitung, auf jedem Blatt, alle sind stolz und stehen hinter mir, in meinem Schatten, die Menschheit braucht mich, sie werden zu mir kommen und mich sehr bewundern, für all meine guten Taten.

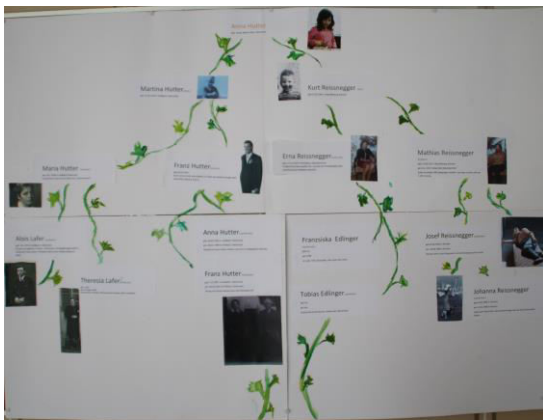
Niemand hier ist gleich, wir alle sind verschieden, deshalb gehört jeder von uns zu einer Rasse, Ich habe sie auserwählt, die großen, blonden Arier mit blauen Augen, aus dieser endlosen Menschenmasse.

Refrain:

Leistet keinen Widerstand, es gibt keine Hoffnung für euch, es gibt keinen Ausweg ihr könnt nicht fliehen, bald ist eure Zeit vorbei, es dauert nicht lang, dann werdet ihr zusammenbrechen und vor mir niederknien. Ich bin euer Führer, euer Vorbild, doch ihr gehorcht mir nicht, etwas, was ich nicht ak-

zeptieren kann, deshalb muss ich euch dafür bestrafen, mit Folter oder sogar dem Tod, ihr seid selbst Schuld dran.

*Sarah Wittmann, 4b*



*Abb.4: Familie von Anna*

### 1939-1945: Geschichten von meiner Familie

Meine Oma hat den Zweiten Weltkrieg nicht erlebt, doch ihre Mutter schon. Ihre Mutter ist in Wenzhou (China) aufgewachsen, und lebte in einer nicht sehr armen Familie. Obwohl in ihrer Stadt japanische Bombenflugzeuge kamen und Bomben abfeuerten, waren die Nachbarstädte noch schlimmer betroffen, denn dort wurden Geschäfte geplündert, Frauen entführt, etc. Manchmal musste ihre Mutter mehrere Tage im Keller verbringen, doch die Keller von früher waren viel größer als die jetzigen, meinte sie. Einmal traf eine Bombe das Nachbarhaus und keiner von den Nachbarn überlebte. Die Zeit verging und sie bekam ihr erstes Kind, meine Oma. Doch der Krieg hörte nicht auf, denn es gab noch einen Bürgerkrieg, doch das ist eine andere Geschichte.

*Rita Liao, 4c*



Meine Großmutter war 6 Jahre alt, als sie von Wien nach Alt Aussee (in der heutigen Steiermark) zogen. Die ländliche Bevölkerung dort vertraute den "Zugereisten" nicht, deshalb begab sich diese Geschichte: Als meine Großmutter und meine Urgroßmutter zum Einkaufen mit ihren Lebensmittelmarken gingen, versteckten die Verkäuferinnen dort das Brot und die Milch und behaupteten, es wäre aus. Die Frauen dort hatten wenig zu essen und wollten das bisschen nicht auch noch an „Fremde“ verteilen.

Meine Urgroßeltern und meine Großmutter waren immer hungrig, deshalb war die Freude groß, als sie von einem Verwandten einen Hasen bekamen. Meine Urgroßeltern hatten vor, wenn der Hase groß genug wäre, ihn zu schlachten. Doch nach und nach wurde er zum Haustier und bekam den Namen „Hoppel“. Als Hoppel dann groß genug war, mussten sie ihn schlachten, doch meine Großmutter wusste davon nichts. Meine Urgroßeltern bekamen keinen Bissen hinunter, meine Großmutter aber aß Hoppel ganz alleine auf.

*Magdalena Naue, 4c*

*Abb.5: Familie von Magdalena*

Meine Oma (mütterlicherseits) wurde in der Steiermark im Krieg 1940 geboren. Als sie auf die Welt gekommen ist, hat ihr Vater als einfacher Soldat gekämpft. Sie hat nur eine Erinnerung an meinen Urgroßvater: „Ich war ungefähr ein Jahr und mein Papa ist mit mir an der Hand spazieren gegangen. Ein Jahr später ist er im Krieg bei Leningrad gefallen.“

Mein Opa (väterlicherseits) war 1941, als die Briten, Amerikaner und Russen ohne Kriegserklärung den Iran besetzten, 15 Jahre alt. Mit 17 Jahren wurde er LKW-Fahrer für die Amerikaner und transportierte Waren zwischen Qazwia und Hamedan. Er hat heute noch seinen amerikanischen Führerschein. Damals herrschte im Iran eine schwere Hungersnot und große Arbeitslosigkeit. Er aber bekam wegen seines Jobs Bezahlung und Essen für sich und seine Familie. Oft erzählte er von der amerikanischen Dosenahrung, besonders von Eiern, Erdnussbutter und Mais in der Dose.



Abb.6: Familie von Anahita

Anahita Parsian, 4c

Mein Großvater Arnošt Malir wurde am 11. August 1928 in Königsburg, einer Kleinstadt in der damaligen Tschechoslowakei, geboren. Mit etwa vier Jahren zog er mit seinen Eltern und den fünf Geschwistern nach Brünn. Schon früh erhielt er erste Vorahnungen vom Krieg (nach dem Münchner Abkommen), beispielsweise als er im Werkunterricht der Volksschule Gasmasken gegen Giftgase nähen musste oder aber als seine Familie das Haus mit Sandsäcken vor Erschütterungen bei Bombenangriffen stützen musste. Außerdem hoben sie im Garten eine Schutzgrube aus. Als Hitler im März 1938 nach Brünn kam, musste mein Großvater mit seiner Klasse in die Stadt gehen, um ihn zu begrüßen.

Schon bald kamen die ersten Gesetze: Seiten über tschechische Literatur und Geschichte mussten aus den Schulbüchern herausgerissen werden. Der Unterricht wurde nun zweisprachig erteilt, ab 1939 (Arnošt war damals 11 Jahre alt) wurde unter Todesstrafe verboten, ausländische Radiosender zu hören. Hochschulen wurden im November 1939 für Tschechen geschlossen, so mussten zwei Brüder meines Großvaters ihr Studium abbrechen. Der Vater meines Großvater, der Jäger war, musste all seine Waffen an die Gestapo abgeben. Seine Familie bekam Marken für Lebensmittel und Kleidung. Es gab beispielsweise nur 1/16 Liter Milch pro Tag, ein paar Deka Butter und Fleisch, Kaffee und Schokolade waren nicht erhältlich. Nachdem ein Studentenwohnheim in der Nähe des Hauses meines Großvaters besetzt worden war, wurde es 1939 zu einem Gestapo- Quartier und einem Exekutionsgelände umfunktionierte. Viele Menschen kamen zu den Hinrichtungen, einige von ihnen schrien, so mein Großvater: "Bald werden alle Tschechen so hängen!"

Anfang 1945, als sich die Rote Armee der Tschechoslowakei näherte, musste mein Großvater mit anderen Gymnasiasten Schützengräben für die Deutschen ausheben. Am 26. April 1945 sah Arnošt die letzten deutschen Truppen und die ersten russischen Panzerwagen, Autos und Motorräder. Am Abend kamen einige russischen Soldaten und übernachteten im Haus meines Großvaters. So erlebte er die Befreiung.

Heute ist mein Großvater Arnošt Malir 85 Jahre alt und lebt noch immer in Brünn.

Michelle Hoffet, 4a

I was not born until 1949, but I remember what my mother told me about the Second World War. My mother was born in 1910 and my father in 1907. My eldest brother Alex was born in 1937, so would remember a lot more than me.

We lived in Sydney, which was under threat from the Japanese. In the end, nothing happened, except that three Japanese midget submarines got into Sydney harbor and blew up a ferry full of people. Two



of the submarines were destroyed, and recently they found the wreck of one in the harbor with the remains of the crew.

All the windows of the houses had to have black curtains so Sydney was absolutely blacked out at night. There were wardens checking that there was no light, and one night the warden visited to admonish my parents because there was light showing.

All the young men were conscripted and went to other countries to fight. My father was not conscripted because he was a plumber. He was taken from his job and put to work at a place called Mort's Dock, on the harbor, repairing damaged warships. The people used to stop him in the street and shout at him for not going to war, and several times he was given or sent white feather, which was the sign of cowardice. Even my mother in later years was angry at my father for not going to fight.

*Clara Walla, 4c*

Als meine Großmutter schon 30 Jahre alt war, stürmten plötzlich eines Tages russische Soldaten ihr Familienhaus. Sie nahmen meiner Familie wertvolle Gegenstände. Die Russen plünderten das ganze Haus nach Schätzen. Sie nahmen meiner Oma eine alte kaputte Uhr ihres Vaters, welcher zur Zeit in russischer Gefangenschaft war. Die einzige Erinnerung, die meine Großmutter an ihren Vater hatte. Meine Oma beschwerte sich andauernd, doch im gleichen Jahr noch, als der Krieg endgültig vorbei war, boten die Russen ihr an: sie könne mit zu ihrer Kaserne fahren und dort die Uhr abholen.

Als jener Tag gekommen war, sah sie vor ihrem Haus ein riesiges grünes Kriegauto. Sie stieg ein. Stille. Ungefähr fünf russische Soldaten starteten sie die ganze Fahrt an ohne ein Wort zu verlieren.

Langsam wurde meine Oma paranoid. Sie kannte die Straßen nicht auf der sie fuhren. Die Soldaten trugen gefährliche Waffen mit sich. Vor Todesangst sprang meine Großmutter aus dem fahrenden Auto. Die Soldaten mit denen sie in einem Auto war, waren immer noch still. Mit einem gebrochenem Bein humpelte meine Großmutter durch den Wald und zurück zum Haus.

Wenig später ging sie dann doch zum Kommandanten und verlangte hartnäckig nach der Uhr ihres Vaters, welcher immer noch in Gefangenschaft war, zurück. Als dieser endlich einwilligte, ging dieser mit ihr zu einem kleinen Metallschrank. Er öffnete eine Lade.

„Wow!“ dachte meine Großmutter, als sie den Inhalt sah. Die Schublade war voll mit eingesammelten Uhren. Manche aus Gold, manche mit Diamanten verziert und fast alle sahen extrem wertvoll aus. Meiner Oma war bewusst, dass sie dem Kommandanten sagen hätte können, dass irgendeine dieser Uhren ihre war. Doch sie wollte nur die wertlose kaputte Taschenuhr ihres Vaters.

*Olivia Drexler, 4c*

Ich habe die Geschichte meiner Oma für dieses Projekt ausgewählt, weil sie eine Zeitzeugin ist, der schreckliches widerfahren ist, wie auch ihren Eltern. Und weil ich ihre Geschichte bewundernswert und erzählenswert finde. Alles was ich hier niederschreibe hat mir meine Oma erzählt.

Meiner Urgroßmutter gehörte ein Weinhandelsgeschäft. Über dem Geschäft war die Wohnung in der meine Oma mit ihren Eltern lebte. Meine Oma half ihrer Mutter immer nach und vor der Schule im Geschäft. Eines Tages in der Früh arbeitete sie mit ihrer Mutter. Plötzlich hörte sie Schreie.



Sie sah aus dem Geschäft und sah die Synagoge in der Siebenbrunnengasse in Flammen stehen. Ihre Mutter verbot ihr auf die Straße bzw. in die Wohnung zu gehen. Meine Oma wusste zu dem Zeitpunkt nicht was los war und ihren Vater konnte sie auch nicht fragen, denn ihr Vater war 1935 abgeholt worden und sie hatte ihn seitdem nicht mehr gesehen. Ihre Mutter erzählte ihr nicht

*Abb.7: Taminas Oma-Lucia Editha Maria Johanna Sarah Deutenhauser (später Bellolo) geb. am 30.Oktober 1928*

wo ihr Vater war oder warum er nicht mehr da war. 1940 im November kam die Nachricht, dass ihr Vater an einem Nackenfurunkel mit anschließender Blutvergiftung verstorben war.

Meine Oma war aufgelöst. Sie konnte nicht glauben, dass er tatsächlich tot war. Ihre Mutter sprach mit ihr nicht viel über den Tod ihres Vaters und meine Oma wusste, dass ihre Mutter nicht darüber reden wollte, also fragte sie auch nicht nach.

Mein Papa fragte sie des Öfteren, warum sie so wenig über ihre Familiengeschichte wusste.

Sie sagte immer sie habe niemals mit ihrer Mutter über den 2. Weltkrieg geredet. Aber umso öfter mein Papa sie danach fragte umso mehr Fragen häuften sich an.

Wo war ihr Vater gewesen?

Warum hatte ihre Mutter nicht darüber reden wollen?

War er wirklich an einem Nackenfurunkel mit anschließender Blutvergiftung gestorben?

Meine Oma war plötzlich fast jedes Wochenende weg und wenn sie da war, dann war sie mit ihren Gedanken woanders. Sie erzählte uns nicht, dass sie bei der Israelischen Kultusgemeinde war und Suchanträge wegen ihres Vaters gestellt hatte, oder dass sie in Salzburg gewesen war und dort gesucht hatte. An einem Shabbat im September 2012 erzählte sie uns, was sie herausgefunden hatte, während sie weg war. Sie suchte zuerst im Keller nach Briefen von ihrer Mutter bzw. ihrem Vater und wurde fündig. Diese Briefe warfen aber noch mehr Fragen auf z.B.: Warum bekam ihr Vater einen Brief von dem Bezirksgericht Klosterneuburg indem es hieß, dass er in die Heilanstalt Gugging eingewiesen wird? Sie konnte sich nicht erinnern, dass ihr Vater krank gewesen war. Dann kam endlich der Brief von der Israelischen Kultusgemeinde indem die Ergebnisse der Suche standen. Meine Oma war schockiert was die Wahrheit betraf: Ihr Vater wurde 1940 nach Schloss Hartheim gebracht, wo er anschließend vergast wurde. Aber es klärten sich dadurch viele Fragen auf. Ein Brief ihrer Mutter an die Landespflegeanstalt Grafeneck indem sie sehr ausführlich erklärt, dass sie nicht an der Asche ihres Mannes interessiert sei, denn sie ist sich nicht im klaren, ob dies tatsächlich und unvermischt die Asche ihres verstorbenen Mannes ist.

Ich bin sehr stolz auf meine Oma, dass sie so gut mit der Wahrheit umgehen kann. Ich weiß, dass es für sie nicht leicht war bzw. ist.

*Tamina Vielgrader, 4a*

Meine Vorfahren mütterlicherseits lebten in Vorarlberg. Auch diese ländliche Gegend war vom Krieg schwer beeinträchtigt. Allerdings gab es, anders als in den Städten, immer etwas zu essen. Meine Urgroßmutter beispielsweise hatte zu wenig Milch um ihr Kind, meinen Großvater, zu stillen. Also besorgte sie sich die gut bekömmliche Ziegenmilch bei einem Bauern im Dorf. So wurden viele Babys groß. Eines Tages, so erzählte sie es meiner Mutter, kamen Soldaten um ihren geliebten, schwarzen Schäferhund Rolf abzuholen. Dagegen konnten sie nichts machen, obwohl sie wussten, dass sie ihn nie wieder sehen würden, weil er an die Front zum Minensuchdienst geschickt wurde. Außerdem musste die Bevölkerung alle Fahrräder für den Kriegseinsatz abgeben. Meine Urgroßmutter hatte kurz davor ein wunderschönes, neues Fahrrad geschenkt bekommen. Sie beschloss das Fahrrad tief unter dem Heu zu verstecken. Auf der Suche nach Waffen und entflohenen Soldaten, durchkämmten die alliierten Soldaten später jeden Heustock und jede Scheune. Sie fuhren mit langen Metallstöcken in das Heu und fanden so das geliebte Fahrrad meiner Urgroßmutter, welches sie ihr daraufhin wegnahmen. Die befürchtete Strafe blieb allerdings aus. Die französische Besatzung, welche im Dorf stationiert war, sorgte immer wieder für Aufsehen. Die Marokkaner, kleine dunkle Männer der französischen Armee, wurden von ihren Vorgesetzten schlecht behandelt. Ließen sie sich etwas zu Schulden kommen, wurden sie regelmäßig an der Rückwand ihres Quartiers mit Stock- und Peitschenhieben bestraft. Meine Urgroßmutter musste dies oft mit ansehen, da sie hinter diesem Quartier wohnte.

Der Mann meiner Urgroßmutter, also mein Urgroßvater, wurde zwar in den Krieg eingezogen, kam aber nie zum Einsatz, da er ein schlimmes Nierenleiden hatte. Einmal wurde das Lazarett, in welchem

er behandelt wurde, bombardiert. Er schickte meiner Uroma einen Bombensplitter, der auf seinem Bett gelandet war. Glücklicherweise hatte er den Angriff unverletzt überstanden. Meine Uroma hatte diesen Splitter, bis zu ihrem Tode, in einer Schatulle aufbewahrt. Mein Uropa starb sechs Jahre nach Kriegsende an seiner schweren Krankheit und hinterließ einen neun- und einen elfjährigen Sohn, von welchem der ältere mein Großvater ist.

Außergewöhnlich war der Umstand, dass alle vier Brüder meiner Urgroßmutter wieder aus dem Krieg zurückkehrten. Drei waren freiwillig in den Krieg gezogen, zwei davon in der SS. Alle waren an verschiedenen Fronten und kamen trotzdem alle wieder zurück nach Hause. Nur einer hatte Pech: Ihm geriet beim Rückzug ein Bein in eine Panzerkette, welches daraufhin amputiert werden musste. Einem anderen froren fast alle Zehen ab. Trotzdem waren sie sehr glücklich, dass sie alle überlebt hatten. Alle sieben Geschwister wurden sehr alt.

Mein Urgroßvater väterlicherseits war ein Wiener. Er wurde kurz vor Kriegsbeginn „vernadert“ (ugs.; verleumdet). Es kam nie genau heraus, was ihm eigentlich vorgeworfen wurde. Er hatte nur immer die Vermutung, dass es etwas mit seiner Arbeit in der Pfarre zu tun gehabt haben könnte. Er wurde ohne genaue Begründung in das KZ Dachau deportiert. Trotz guter Kontakte schaffte es meine Urgroßmutter nicht ihn frei zu bekommen. Erst eine Amnestie zu Hitlers Geburtstag, ermöglichte seine Freilassung. Über dieses Jahr im KZ konnte er erst gegen Ende seines Lebens sprechen. Ein Mitgefangener, welcher später auch freikam, schrieb ein Buch (1001 Tage im KZ) über seine Erlebnisse im KZ. Mein Uropa unterstrich alle Textzeilen, welche er mitbekommen hatte. Besonders schlimm für ihn war eine Nacht in der ein Gefangener fliehen wollte. Er wurde gefasst und sofort erschossen. Als Strafe mussten alle Insassen die ganze Nacht bloßfüßig in Pyjamas im Schnee stehen ohne die geringste Bewegung machen zu dürfen. Meine Eltern erzählten mir, dass mein Uropa das Essen beim Heurigen nie stehen lassen konnte. Den schrecklichen Hunger konnte er nie vergessen.

*Clara Tschavoll, 4c*



*Abb.8: Anahita, Damian, Vassilissa, Christian, Leonarda, Peter, Ahmed*

### **Gedanken zu Mauthausen:**

Am 28. Januar 2014 waren wir auf einer Exkursion in Mauthausen, wo uns über Gräueltaten der SS und des Nationalsozialismus erzählt wurde. Sehr beeindruckt haben mich die Denkmäler der Sowjetunion, Polens und der Tschechoslowakischen Republik. Sehr traurig war die Todesstiege, wo die Gefangenen die schweren Steine des Steinbruchs die unebene Treppe hochtragen mussten. Das Schrecklichste war für mich der Block 20, weil dort die Häftlinge jede Nacht, um 5 Uhr morgens hinausgetrieben wurden und einen Teppich aus sich bilden mussten, wo der Offizier dann darüber schritt.

*Damian Jirout, 4c*

Was mir als erstes einfällt, ist, dass es sehr kalt war. Schnee gab es auch, und deswegen ging mir nicht aus dem Kopf, wie schrecklich das für die Häftlinge damals gewesen sein muss. Wir haben schon in den dicken Winterjacken gefroren und die Häftlinge hatten nur dünne Baumwollsachen an und mussten oft stundenlang so dastehen, bei jedem Wetter.

*Antonia Vabitsch, 4c*



Ich habe ein Familienmitglied im Buch der Namen gefunden und will mehr über diesen Mann herausfinden. Man fühlt sich einfach schlecht und denkt nach, wie man selbst dort gelebt hätte. Es ist nicht wirklich zum Weinen, aber man ist sehr bedrückt und sprachlos ... Ich denke nach, wie viele Menschen dort grundlos getötet wurden und wie sie das dort ausgehalten haben.

Ich denke an die Gaskammer, die Klagemauer und an die Heiß-Kalt-Duschen. So viele Kinder und Jugendliche in meinem Alter wurden dort ermordet, einfach nur zum Spaß. Ich würde jetzt sehr gerne weiter im Buch der Namen nach anderen Familienmitglieder suchen.

*Anahita Parsian, 4c*

In der vergangenen Nacht schossen mir als erstes Fragen wie „*Wie konnte es dazu kommen?*“ oder „*Wie konnten die Nazis diese Gräueltaten als normal bezeichnen?*“ durch den Kopf. Diese Fragen und weitere konnte ich nicht beantworten. Es ist unmöglich sich vorzustellen, welche Folter sie zum Spaß, zur Vernichtung unschuldiger Menschen verwendeten. Wenn ich mir vorstelle ein Häftling in diesem KZ zu sein, würde ich mich sofort gegen diese Gräueltaten wehren, doch das würde keinen Sinn machen.

*Peter Fuchs, 4c*

Ich finde es extrem erschütternd, was man in Mauthausen gesehen und gehört hat. Gott sei Dank gab es nicht so viele Bilder, auf denen Gefangene zu sehen waren. Trotzdem hatte jeder seine eigene Vorstellung, wenn man von dem Kulturvermittler der Ausstellung hörte, dass die Leichen auf einen Haufen gelegt und am Abend bei den Kontrollgängen anschließend mitgezählt werden mussten. Ich bin der Meinung, dass man dieses Erlebnis nie wieder vergessen wird. Vor allem die Bilder der Gaskammern, Verbrennungsöfen und des Steinbruches.

*Marie-Sophie Klenner, 4c*

Am meisten blieb mir die Gaskammer in Erinnerung. Kaum vorstellbar wie viele Menschen oftmals grundlos getötet wurden. Außerdem hat es mich fasziniert bzw. schockiert wie klein die Betten damals gewesen sind, wo bis zu drei Leute in einem dieser Betten lagen.

*Jonathan Brecht, 4c*

In eine Kammer gesperrt,  
hat sich nicht mal gewehrt,  
So sinnlos erschien ihm das Leben,  
Tod aus Erschöpfung, das war das Ziel,  
der damals angesehenen Männer.

Kein Zwitschern der Vögel,  
kein heller Strahl,  
alles ist schwarz  
und die Gitter aus Stahl

Träume zerplatzen, Folter beginnt,  
die Angst steigt und die Hoffnung erlischt  
doch wozu die Gewalt  
und die Unmenschlichkeit,  
die in jedem von uns vorhanden ist?

*Arevik Danilyan, 4.c*

Ich kann mich erinnern, dass wir alle, trotz warmer Kleidung gefroren haben. Ich habe mir überlegt, wie es wäre ohne (gescheiterte) Schuhe, mit dünner Kleidung und ständiger Todesangst. Ich, wenn ich aus meinem jetzigen Leben rausgerissen worden wäre, würde nicht lange überleben, aber das war das Ziel der Nazis und das ist mir erst wirklich in Mauthausen bewusst geworden, dass es wirklich nur um Ausbeutung und Tod ging.

*Anna Hutter, 4c*

Ich finde es sehr schlimm, wie es den Gefangenen dort gegangen ist. Unzählige Menschen sind dort qualvoll gestorben. Die meisten, die dort gestorben sind waren Russen. Aber auch alle anderen Menschen, die dort Leid tragen mussten, sind gestorben. Manche hatten Glück und sind befreit worden, aber die, die gestorben sind... einfach schrecklich! Viele Menschen wurden Opfer von den Nazis. Für die Nazis waren sie keine Menschen! Sie mussten dort schuften bis sie starben oder wurden vergast. Unzählige Menschen in eine Baracke hinein gepfercht! Die Betten waren sehr, sehr klein nur aus Holz für mehrere Personen. Und diese Gaskammern ... diese Umstände ... SCHRECKLICH!!!

*Vassilissa Anderl, 4c*

Es muss schrecklich für die Gefangenen gewesen sein, im Winter Steine herumzutragen, denn obwohl ich sehr viel anhatte, war mir fürchterlich kalt. Sie mussten zu viert auf einem Stockbett schlafen und das war sicher sehr unangenehm für sie. Ich schlafe selbst auch auf einem Stockbett und ich könnte mir nicht vorstellen mein Stockbett mit drei fremden Leuten zu teilen.

*Rita Liao, 4c*

Ich fühle mich normal. Mein Konzentrationsvermögen ist stark gesunken. Ich denke es war eine schlimme Sache, was in Mauthausen passiert war. Die Menschen dort wurden wie Tiere in einer Massenhaltung behandelt. Ich will jetzt nur noch schlafen gehen.

*Christian Truong, 4c*

Ich habe noch lange mit meinen Eltern darüber gesprochen, was wir in Mauthausen gesehen haben. Es war schon eine große Last und ich war froh, darüber reden zu dürfen. Ich konnte lange nicht einschlafen, weil ich viel über die erschütternden Tatsachen nachgedacht habe. Es ist schrecklich, was mit den Menschen dort passierte, allzu lang ist es ja nicht her. Ich fand es beängstigend, an dem Ort zu sein, wo einst tausende Menschen getötet worden waren. Ich finde, man spürt diese Energie heute noch und es ist einfach unglaublich grausam und traurig, je länger man darüber nachdenkt.

*Leonarda Parrer, 4c*

Ich kann mich erinnern, dass wir alle, trotz warmer Kleidung gefroren haben. Ich habe mir überlegt, wie es wäre ohne (gescheite) Schuhe, mit dünner Kleidung und ständiger Todesangst. Ich ,wenn ich aus meinem jetzigen Leben rausgerissen worden wäre, würde nicht lange überleben, aber das war das Ziel der Nazis und das ist mir erst wirklich in Mauthausen bewusst geworden, dass es wirklich nur um Ausbeutung und Tod ging.

*Magdalena Naue, 4c*

Nun haben wir Mauthausen verlassen und sind zurückgekehrt. Meine innere Einstellung zu dem Thema hat sich kaum verändert. Dennoch fand ich es interessant und der Besuch hat sich definitiv ausgezahlt. Man hat wirklich die Grausamkeit gespürt. Ich weiß nicht ob wir alles, zu sehen bekommen haben, aber es war wirklich brutal.

*Schüler, 4c*



Abb.9: Arbeiten der SchülerInnen zu Mauthausen